

# Unterhaltungsblatt



## Der Familienaufsatz.

Von Fritz Müller.

(Nachdruck verboten.)

Montag brachte Hans das Aufsatzthema heim: „Der Krieg, eine Geißel der Menschheit.“ „Konzept am Sonnabend abzuliefern,“ hatte der Lehrer gesagt, „schreibt diesmal frei, ganz aus euch selbst heraus.“

„Ach, Gott, ist bis zum Sonnabend lang,“ dachte Hans, und schlug die Geißel in den Wind. In den Wind geschlagene Geißeln knallen irgendwann. Beim Hans am Freitag. Es war ein Gewissenstmal. Die Familie knallte mit. „Der arme Bub,“ sagte die Mutter, „von heut' auf morgen einen ganzen Aufsatz.“ — „Gott,“ sagte Vater, „ich habe zu manchem verzwickten Geschäftsbrief nicht mal so viel Zeit.“

„Ja ja,“ sagte Tante Lotte nachdenklich, „der Aufsatz, eine Geißel der Menschheit.“ — „Na, mit 'n bißchen Grips und 'n Schuß Inspiration läuft auch der schwerste Aufsatz,“ sagte Onkel Franz, „setz dich nur mal dran, Hans.“

Hans setzte sich von Freitag nachmittag vier Uhr bis sechs Uhr daran: „Der Krieg, eine Geißel der Menschheit — Der Krieg, eine Geißel der Menschheit — Der Krieg, eine Geißel der Menschheit — Der Krieg, eine Geißel der Menschheit — Mutter, weicht du keinen schönen Satz?“ — „Einen schönen Satz über den gräßlichen Krieg, Hans?“ — „Er meint einen stillistischen schönen Satz,“ sagte Tante Lotte. Und dann klopfte Mutter und Tante an Onkels Zimmer: „Onkel, der Bub braucht einen schönen Satz.“ — „Ach was, mit 'n bißchen Grips und 'n Schuß Inspiration —“ — „Schuß? er braucht halt ein wenig Vorschub, der arme Bub — wenn ich denke: von heut' auf morgen eine ganze Geißel —“

Das war um sechs ein viertel. Um halb sieben wälzte Onkel Franz das zwölfte Buch. „Einen schönen Satz?“ murmelte er, „schreib mal

diesen Satz auf Seite dreihundschzig, Junge.“ Und folgsam schrieb der Hans in sein Konzeptheft: „Die materiellen, intellektuellen und moralischen Konsequenzen eines Krieges leuchten wie ungeheure Fanale des Leidens durch die Geschichte.“ — „Kannst ihn mal der Tante zeigen, Junge.“

Hans zeigte ihn der Tante. Sie kam sofort herüber: „Ein schöner Satz, Onkel Franz, ein wirklich wunderschöner Satz.“ — „Na, nicht so schlimm, mit 'n bißchen Grips und 'n Schuß Inspiration — und nun machst du einfach in dem Stille weiter, Junge.“

Hans machte bis um sieben weiter, ohne mit dem zweiten Satz fertig zu werden. „Onkel Franz, bitte, noch einen schönen Satz!“ — „Jetzt kann dir mal die Tante helfen, Junge.“ — „Tante, bitte, noch einen schönen Satz.“ Tante Lotte blätterte schon seit einer Viertelstunde in ihren alten Albums. „Schreib mal das da,“ sagte sie erdend. Und folgsam schrieb Hans in sein Konzeptheft: „Der rosenfingrige Eros kämpft

siegreich gegen bedrückende Wolken, morgenrotes Blut fließt in Strömen: Krieg überall.“ — „Kannst ihn mal der Mutter zeigen, Junge,“ sagte Tante Lotte.

Hans zeigte ihn der Mutter. Gleich kam sie aus der Küche: „Ein wundervoller Satz, Tante Lotte,“ sagte sie. — „Jetzt einen Satz von dir, Mutter,“ bat Hans. — „Aber, Hans, ich mach' das Abendessen fertig, ich kann keine schönen Sätze lochen.“ — „Aber, Mutter, irgend-einen Satz wirft du doch —“ Da schlug die Mutter im Kochbuch nach: „Den vielleicht, Hans?“ Und folgsam schrieb der Hans in sein Konzeptheft: „Die durch den Krieg hervorgerufene Knappheit zwingt auch die kriegsfeindlichste Hausfrau zur Beschneidung der lukullischen Bedürfnisse ihrer Familie.“ Tante Lotte meinte zwar, der Satz sei ein wenig nächtern. „Bis auf 'lukul-lisch“,“ sagte Onkel Franz.



Die Frauenhaarsammlung in Berlin: Ablieferung von Frauenhaar in der amtlichen, von der Kriegsrohstoff-Abteilung des preuß. Kriegsministeriums eingerichteten Sammelstelle. (Phot.: Berl. Ill.-Ges.)

Dann kam Vater an die Reihe, der vom Geschäft heimkam. Er machte eine Miene, als ditiere er dem Buchhalter: „Im Besitze Ihres sehr geehrten...“ Aber dann steckte er die Hände in die Hosentaschen und sagte, auf und ab gehend: „Schreib mal, Junge: „Die möglichen Kriegsfolgen

(By.)

lassen es rätlich erscheinen, die Konjunktur in Rechnung zu stellen und vorher zu eskompieren."

Darauf fiel dem Onkel Franz wieder ein Satz ein. Dann wieder Tante Lotte und der Mutter, so daß Hans noch mehrere Male reibum schöne Sätze ins Konzeptbuch schreiben konnte. Und eine Stunde nach dem Abendessen war es Onkel Franz gelungen, aus einem großen Kriegsbuch vom letzten Siebzigerkrieg noch einen kunstvoll aufgebauten Schluß herauszulassen. Worauf sich Hans schlafen legte. Nicht ohne daß er es noch durch die Tür sagen hörte: „Der arme Bub: Von einem Tage auf den anderen solchen schweren Aufsatz..." Damit schlief er befriedigt ein.

Aber im Traum ging's ihm nicht gut. Er war im Himmel, mitten in einer Volksversammlung. Petrus sah am Pult und sagte: „So, und jetzt erzähl' mal einer nach dem anderen, was er im Krieg erlebt hat." Einer trat vor: „Mir ist mein Sohn gefallen..." Es war ein erschütternder Bericht in einfachen Worten. „Der nächste," sagte Petrus. Jemand trat vor: „Ich bin gefallen in der Sommerfchlacht..." Stoßweise, wie das Volk spricht, erzählte er die Schrecken seiner Schlacht. „Der nächste," sagte Petrus. Jemand trat vor: „Was ich mir ein Leben lang ersparte, hat der Krieg verbrannt..." Mit einer fernem Stimme erzählte er den Russeneinfall seines Dorfes. Noch viele rief der Petrus auf. Sie standen auf und sprachen schlicht und fechten sich. Und jedesmal ging dem Hans ein Rieseln übers Rückgrat. Das ging vom dritten Wirbel in der Wirbelsäule aus. Dort sitzt die Wahrhaftigkeit.

„Hans, was hast du im Krieg erlebt?" — „Einen — einen Aufsatz," stotterte Hans. — „Vies mal." Und Hans schlug sein Konzeptheft auf und las: „Die materiellen, intellektuellen und moralischen Konsequenzen des Krieges leuchten wie riesige Fanale..." Und er trommelte alle schönen Sätze herunter. Und hinter dem schönen Schlußsatz dachte er stolz: „Was sagen Sie nun, Herr Petrus?"

„Paß mal auf, Hans," sagte Petrus und schob einen Vorhang auf die Seite. Der Krieg ward sichtbar. Er war aus Marmor. Schrecklich war er anzuschauen in seiner unbändigen Wild- und Raubtheit. „Gib mal dein Konzeptheft, Hans." Einzeln riß Petrus die Blätter heraus und steckte sie mit Nadeln an die Statue. Dort verwandelten sie sich in ein Kleid. Und es war aus lauter bunten, zerrissenen Lumpen zusammengesetzt. Unfänglich erbärmlich hing das alles unter dem entschuldigenden Gesicht des Krieges herab. Und Hans wurde rot im Traum und schämte sich und wachte auf. Schon war es hell.

Er schaute auf die Uhr. Vier Uhr morgens. Schnell in die Kleider. Noch schneller an den Arbeitstisch. Her mit dem Heft. Heraus mit den Aufsatzseiten. Eine neue Seite angefangen. Ha, wie die Feder flog. Nicht einen Augenblick brauchte sie sich zu bestimmen. Sie schrieb die Volksversammlung von heute nacht, ohne Auspuß, schlicht, in kurzen Sätzen, stoßweise, wie das Volk spricht...

Als Hans an diesem Morgen in die Schule ging, kam der Balthasar gerannt: „Du, Hans, ich habe keinen Aufsatz, laß mich deinen abschreiben!"

„Aber, Balthasar, das geht doch nicht."

„Du bist ein netter Kamerad, na, wart', ich werd' mir's merken." Hans wurde heiß. Schon öffnete er den Ranzen, schon griff er nach dem Heft, auf einmal schoß es ihm warm vom dritten Rückgratswirbel, dem Eize der Wahrhaftigkeit, über das Gesicht.

„Nein, Balthasar," sagte er fest. Aber da hatte der Balthasar roh hineingegriffen und war davongerannt. Eine Handvoll Blätter schwang er lachend in der Luft. Laut las er unterm Laufen: „Der Krieg, eine Geißel der Menschheit. Die materiellen, intellektuellen und moralischen Konsequenzen des Krieges leuchten wie riesige Fanale..."

„Aber, Balthasar, das sind ja — das ist ja —!"

„Kenn' ich schon — möchtest mir's wieder abluchsen — da wird nichts daraus — in der Religionsstund' schreib' ich's ab."

Und während in den ersten Bänken der Katechismus abgefragt wurde, schrieb der Balthasar in der letzten Bank aus Taschelnblättern ab und ab. Eben war er fertig, als der Aufsatzlehrer eintrat: „Konzepthefte einsammeln!"

Eine Woche verging. Hans war recht still. Stillter wie die Seinigen zu Hause. Alle Augenblicke stellte ihn dort jemand auf der Treppe, im Korridor, im Zimmer: „Nun, Hans, ist dein Aufsatz schon zurückgegeben?" fragte Mutter. — „Na, Hans," sagte Onkel Franz, „und der Aufsatz?" — „Hans, hast du deine Eins schon abgetriegt im Aufsatz?" sagte Tante Lotte. — „Hannes, Hannes," sagte am zuverlässigsten der Vater. „diesmal hat er dich wohl überm Schellenkönig gelobt, dein Aufsatzlehrer, he?"

„Die Aufsatzhefte werden erst am nächsten Sonnabend zurückgegeben," sagte Hans leise. Fast geduckt ging er weiter.

Sie sahen ihm nach: „Ich weiß nicht, was der Junge hat," sagten sie kopfschüttelnd, „wenn uns jemand so geholfen hätte mit den schönsten Sätzen, als wir in die Schule gingen..."

Da war der Sonnabend da. Und da lag der Stoß Aufsatzhefte am Katheder, so hoch, daß des Lehrers Angesicht darüber kaum zu sehen war. „Zunächst die beste Arbeit," sagte der Lehrer, ernst ein Heft in seinen Händen wägend. „Hans, das war deine beste Arbeit. Ganz warm ist mir dabei geworden. Hört mal..."

Mäuschenstill hörte die Klasse Hansens Aufsatz an. Nur der lange Balthasar in der letzten Bank rutschte etwas hin und her.

„Hans, bei dieser Nummer magst du bleiben. Note eins. Wie einem das wohl tut, wenn man all den anderen aufblasenen Surms — zum Beispiel den da — hört mal: „Die materiellen, intellektuellen und moralischen Konsequenzen des Krieges leuchten wie riesige Fanale und so weiter, und so weiter — sag' mal, Balthasar, wo hast du dir denn diesen abgestandenen Schmarren zusammengestohlen?"

„Von — von — vom Hans!"

„Na, das ist denn doch! — Hans kann solches aufgepapptes Zeug überhaupt nicht schreiben — Hans, dieser Aufsatz soll von dir sein?"

„Nein, Herr Lehrer."

Zu Hause sah man es ihm an. Sie umdrängten ihn: „Na, Hans, der Aufsatz ist zurück?" Hans nickte selig. „Und du hast den Vogel abgeschossen, Hans?" Hans nickte seliger. „Na, ja, kein Wunder, lieber Hans — aber danken hättest du uns wenigstens 'n bißchen können..."

Auf dem nächsten Schulweg wachte den Hans ein Kamerad: „Du, nimm dich vor dem Balthasar in acht. Er sagt, du hättest ihn mit dem letzten Aufsatz schauderhaft bereingelegt. Und er will dich ebenso verhauen!"

Da straffte sich dem Hans etwas im vierten Rückgratswirbel, wo der Mut sitzt, gleich hinter der Wahrhaftigkeit: „Soll nur kommen!"



### Waldferien.

Nun will ich ruhn in weichen Weben  
Weltferner Waldverlorenheit.  
Hier wiegt das kleinste Blumenleben  
Sich tief beglückt in Seligkeit.

Die südenweichen Sommerwinde  
Umfächeln mir die Burschenstirn.  
Und Lieder aus der Blütenlinde  
Durchzittern mein zerwähltes Hirn.

Der Abend naht auf Seidenschwingen  
Und lösch die letzten Lichter aus;  
Er leih den müden Schmetterlingen  
Ein Sonnenpferdchen noch nach Haus.

Hier wirkt und waltet weiser Wille;  
Auch meine Sehnsucht geht zur Ruh'.  
Die duftbetäubte Dämmerstille  
Drückt ihr die heißen Augen zu.

franz Mahler.



### Vater Degouys zweite Gestalt.

Skizze aus dem nordfranzösischen Grubengebiet  
von Willy Haer.

(Nachdruck verboten.)

Die Nacht war tiefschwarz. Keine Laterne, kein erleuchtetes Fenster, das den Weg erhellte hätte. Durch die Straßen marschierte gedämpften Schrittes die erste Kompagnie, auf der rechten Seite die Hälfte der Marschkolonne, auf der linken die andere. Der Schall der Tritte, der sich nun einmal nicht ganz vermeiden läßt, brach sich in döckerlosen Räumen und halbverschütteten Kellern. Aber noch war das Leben in den Häusern nicht ganz erloschen. In den Zimmern der noch erhaltenen Gebäude hausten noch Einwohner, ihrer eigenen Sicherheit wegen zur Finsternis verurteilt. An mancher Fensterscheibe drückten sich vaterlose Franzosenkinder die Nasen platt. Freilich sah man das nicht, aber man fühlte es.

Man war auf dem Wege zur vordersten Stellung, die Kameraden abzulösen. Da es in letzter Zeit in diesem Kampfabzweige ziemlich ruhig geworden war, marschierte man mit leichtem Herzen und unter gedämpftem Gepolter. Aus dem Schwarz der Nacht hob sich phantastisch der zweistöckige Turm der Kirche des Ortes in wuchtigem Schattentriß. Unter der Uhr gähnte ein mächtiges Loch, durch das man auf der anderen Seite den Himmel sah, die Arbeit einer Granate, und doch stand das Gemäuer unerschütterlich. Eben war die erste Gruppe in Höhe der Kirchentür angelangt, als ein Heulen und Pfeifen hörbar wurde. Rasch zog sich die Kolonne auseinander, schnell preßten sich die Menschen an die gegenüberliegende Mauer. Ein Krachen und Versten — mitten in der Straße ein gähnendes Loch. „Lauffschritt, marsch — marsch!" Der Kompagnieführer leitete die Kolonne in einen schmalen Heckenweg, der nach rechts abbog, und das war gut so, denn auf die Straße, die von den nach vorn ziehenden Truppen regelmäßig benutzt wurde, prasselte Granate um Granate. „Jemand verwundet?" Es meldete sich niemand. „Glück gehabt!"

Leutnant Winkler drängte sich vor. „Herr Hauptmann, ich sah im Hause rechts der Kirche ein Lichtsignal!" — „Bitte, untersuchen Sie es! Ich marschiere mit der Kompagnie weiter!" — „Zu Befehl, Herr Hauptmann!" Mit vier Mann ging der Leutnant nach dem verdächtigen Hause. Die Tür war unverschlossen, in der Stube lag eine alte, weißhaarige Frau sichtlich schwer fieberkrank zu Bett und erschrak nicht wenig, als ihr der Strahl der elektrischen Lampe ins Gesicht fiel. Sie hätte niemanden bei sich, wäre schon wochenlang krank, nur am Tage läme regelmäßig Madame Blanchard, die zwei Straßen weiter wohnte, säbe nach ihr und bereite ihr Essen. Die Worte der Alten mußten wohl wahr sein, weder in den übrigen Räumen, noch auf dem Boden oder im Keller das geringste Verdächtige. Den Mann, der auf dem Dache eng an den Schornstein gepreßt stand, sah niemand. „Merkwürdig, ganz merkwürdig. Und doch lasse ich mich hängen, daß hier des Pudels Kern verborgen lag!"

Das unbestätigte Ziviloberhaupt dieses Bergarbeiterortes war Vater Degouy, der einzige Mann von Ansehen, der im Orte zurückgeblieben war. Er erfreute sich sowohl bei den zahlreichen Frauen und Kindern,



**Gefangenenaustausch mit Frankreich:**  
**Deutsche Austauschgefangene aus Frankreich auf der Fahrt nach Konstanz.**

als auch bei der Militärbehörde uneingeschränkter Beliebtheit. Man mußte ihm gut sein. Für alle Nöte wußte er Hilfe, für jeden hatte er einen guten Rat. Er holte aus der benachbarten Departementsstadt die Unterstüßungen für die Frauen, verteilte sie, und war einfach der gute Geist des Dorfes. Auch uns selbst leistete er schätzbare Dienste. War irgendeine Statistik für die Ortskommandantur anzufertigen, Zahl der Zivilisten, der Kinder, Belegungsfähigkeit der Häuser — Vater Degouy sprang herum, so gut ihn seine alten Beine trugen, und beteiligte sich an diesen Ermittlungsarbeiten.

Nur wenige hundert Meter von unserem Laufgraben entfernt befand sich Fosse 11 (Grube 11) der großen Minengesellschaft des dortigen Bezirkes. Besser gesagt, das was über der Erde noch vorhanden war. Der Förderbaum stand windschief, von tausend Schüssen durchbohrt. Das Kesselhaus war völlig zusammengeschossen, die gewaltigen Dampfessel lagen im Hofe herum wie die zerfetzten Leiber gigantischer Tiere der Vorwelt. Gleise und Kippwagen, Eisenbahnwaggons und Grubenhölzer schlangen sich ineinander zu unentwirrbaren Knäueln. Die ganze Anlage war fortartig erhöht inmitten etwas flacheren Geländes erbaut, und hinter einer mächtigen Mauer, der Front abgewandt, lag ein idyllischer Garten mit einem netten, wohlischen Hause. Hier wohnte Vater Degouy. Es war hundert gegen eins zu wetten, daß hierher keine Granate kam, sie hätte denn vorher die vor der Mauer befindliche Auffüllung von

vielen Metern durchdringen müssen oder sie mußte kerzengerade herunterkommen, und das gibt's nicht.

Seit einigen Tagen hatte Vater Degouy des öfteren Feldgrauen Besuch in seinem Häuschen, oder aber er suchte diesen Feldgrauen selbst auf. Es war nämlich ein größeres Kommando in den Ort gekommen, das eine Reservestellung mitten durch das Dorf zwischen Straßen, Gärten und Feldern hindurch, durch Keller und Gehöfte, ja mitten durch die Stuben unbewohnter Häuser anlegte. Es war eine starke Offensive des Feindes zu erwarten, und die entsprechenden Maßnahmen hierfür mußten beizeiten getroffen werden. Bei diesem Kommando nun befand sich ein Unteroffizier, ein junger, sprühend lebenslustiger Mensch, der prachtvoll französisch sprach und sich die Herzen der Zivilbevölkerung im Sturme eroberte, immer war er heiter und guten Mutes, immer schwebte ihm ein Scherz auf den Lippen. An diesen schloß sich Vater Degouy mit auffallender Härlichkeit an. Wenn er allerdings gewußt hätte, daß dieser anscheinend so harmlose junge Mann Kriminalbeamter von Beruf war, dann hätte er sich vielleicht weniger frei und offen gegeben.

Franz Berger konnte es bei dem ihm aus früherem langjährigem Aufenthalte in Frankreich wohlbekannten Charakter des französischen Volkes nicht begreifen, daß Vater Degouy hier im Angesichte seiner verwüsteten Heimat ein so deutschfreundliches Wesen zur Schau trug. Es mußte hier etwas faul sein, und er beschloß aufzupassen. Als er nun eines



**Vom deutschen Fliegerdienst:**  
**Aufnahmen bei einem Fluge über die bayerischen Alpen:**  
**Blick über das Nebelhorn nach der Zugspitze.**



**Eine Fliegerschule im Hochgebirge:**  
**Besprechung der Flugzeugbesatzung vor der Abfahrt.**

Tages den Alten in einem Hofwinkel stehen sah, wo er etwas mit dem Weisheit auf seine Manschette triefelte, wußte er genug.

Durch mehrfache Besuche im Hause Vater Degoups, der dort übrigens ganz allein lebte, da seine Frau angeblich bei Kriegsausbruch in Paris gewesen war, gewann er schließlich dessen Vertrauen. Berger gab sich als Elässer aus und schimpfte weiblich über den Krieg, an dem er, wenn es nach seiner inneren Ueberzeugung ginge, lieber gegen Deutschland auf seitens Frankreichs teilnehmen würde. Degoups war freilich viel zu gerissen, um sein Inneres zu enthüllen, aber an dem Feuer, das ihm bei diesen Worten Bergers aus den Augen sprang, an dem faum verdeckten Ballen der Hände erkannte dieser, daß seine Vermutung nur zu richtig war. Er wollte sofort aufs Ganze gehen.

Er sprach also davon, daß wir sehr wohl wüßten, daß die gegnerische Offensive unmittelbar gerade an diesem Frontteile bevorstehe, aber wir träfen auch unsere Maßnahmen. So wären heute zwölf schwere Geschütze angekommen, die noch in dieser Nacht hinter dem Bahndamm rechts von Fosse 9 Aufstellung finden würden. Der Alte konnte ein Aufblitzen des Triumphes bei dieser Mitteilung nur schwer unterdrücken. Berger entging das natürlich nicht. Bald verabschiedete er sich und ging beschleunigten Schrittes der Ortskommandantur zu.

Die Dämmerung brach herein. In den Johannisbeersträuchern in Vater Degoups Garten lauerte Unteroffizier Berger mit zwei handfesten Leuten, alle drei mit dem Armeeresolver bewaffnet. War es an dem, was Berger vermutete, so würde Degoups seine interessanten Weisheit nicht lange für sich behalten. Aber ihre Schuld wurde auf eine harte Probe gestellt, es wurde elf Uhr, bis sich die Tür des Häuschens öffnete und Degoups heraustrat. In gemessenem Abstände, lautlos, gleich Schatten, folgten die drei. In den Mauerresten des zerstörten Maschinenhauses verschwand der Mann, und die Verfolger mußten lange warten, bis sie sich wagen durften, nachzugehen. Gewagt war das Unternehmen im höchsten Maße, das wußten sie wohl, aber — es galt das Wohl und Wehe vieler Kameraden. An einem schrägen Leiterbaum ging es hinab in die Tiefe des Schachtes. Bald kam man zu einem Abzweigen, dann noch zu einem — man wäre wohl gestiegen bis zur Sohle des Bergwerks, wenn man nicht im vierten Stellen einen matten Lichtschein gesehen hätte. Auf dem feuchten Boden krochen sie auf allen Vieren hin, näher und näher kamen sie dem Lichte — eine vor Aufregung heisere Stimme sprach — Degoups telephonierte!

Mit einem Satz sprangen die drei empor und hielten dem Verwundet die Revolver vor die Brust. Da zeigte Vater Degoups seine zweite Gestalt. Wie ein wildes Tier sah er sie an. Aus seinen Augen loderte ein Fanatismus, der keine Grenzen kennt. Erst schien er sich auf die drei stürzen zu wollen, dann sagte er kalt: „Messieurs, ich gehe mit Ihnen, ohne mich zu sträuben. Gestatten Sie mir aber zuvor, daß ich mir eine Zigarette anzünde?“ Ohne Antwort abzuwarten, flammte ein Streichholz auf und mit raschem Tritt trat Degoups an die Wand, aber schon sah ihm Bergers Faust an der Schläfe, daß er zusammenbrach. „Seht her, hier liegt eine Sprengkapsel. Der gute Mann wollte ein Grab für uns alle vier bereiten!“

Es war ein Stück Arbeit, den Mann, nachdem er das Bewußtsein wieder erlangt hatte, an die Oberwelt zu bringen. Es regnete fein. Durch die schwarzen Straßen schritten sie dahin — einer seinem verdienten Schicksale entgegen.



### Sinnsprüche.

Verdamme nicht gleich, verurteile nicht gleich, fahre nicht gleich, sobald du etwas Böses und böss Scheinendes bemerkst, wie das Donnerwetter herein. Wie viel hat dieser allzu hitzige Eifer schon Unheil gestiftet. Die Bösen wurden dadurch nicht gebessert und die Guten abgestoßen. Alles zu seiner Zeit.

Es hat mancher manchem was verdacht, und hätt' es doch ebenso gemacht.

### Einft wird man singen und sagen.

Einft wird man singen und sagen,  
In anderer, friedlicher Zeit,  
Wie herrlich Deutschland getragen  
Sein Schicksal im heiligen Streit.

Wenn Heldengesänge rauschen  
Aus unseren Tagen empor,  
Dann werden die Enkel lauschen  
Voll Andacht mit Herz und Ohr.

Wenn von des Geschehens Walten  
Der Atem sie heiß umweht,  
Dann werden die Enkel falten  
Die Hände wie zum Gebet.

In heißem, sehndem Klagen  
Von ihren Lippen es hebt:  
O hätten in jenen Tagen,  
Den großen, wir doch gelebt!

Johanna Weiskirch.

## Kriegs-Chronik 1914/18.

(184. Fortsetzung.)

23. Mai: Das deutsch-schweizerische Wirtschaftsabkommen ist abgeschlossen. — Die ausgedehnten französischen Munitionslager bei Blargies werden durch Bombengeschwader vernichtet. — Fliegerangriff auf Paris.

24. Mai: U-Bootsversenkungsergebnis im Monat April 652 000 Tonnen (seit Kriegsbeginn rund 17 116 000 Tonnen). — Große feindliche Munitionslager bei Abbeville durch Bombenabwürfe vernichtet. — Bethune steht in Flammen. — Nicaraguas Kriegserklärung an Deutschland und Oesterreich-Ungarn wird amtlich bestätigt.

25. Mai: Drei schwere Angriffe der Italiener blutig abgewiesen. — In Sebastopol ist eine „noch nicht übersehbare Beute“ in unsere Hand gefallen.

27. Mai: Reichstagspräsident Raempf †. — Hundertjähriges Jubiläum der bayerischen Staatsverfassung. — Der englische Hilfskreuzer „Moldavia“ torpediert. — Costa Rica erklärt den Mittelmächten den Krieg.

28. Mai: Wiederbeginn der Offensive im Westen. — Die Schlacht um den Chemin des Dames ist im Gang, der ganze Berggraben wurde erstickt. 15 000 Gefangene sind eingebracht. Die Truppen des deutschen Kronprinzen stehen im Kampf an der Aisne.

29. Mai: Die Aisne ist überschritten. Der Angriff südlich von Laon führte zu vollem Erfolg. Die dortstehenden französischen und englischen Divisionen wurden vollständig geschlagen. — Rückzug der Engländer in Mesopotamien. — Generaloberst v. Kessel, Oberbefehlshaber in den Marken, †.

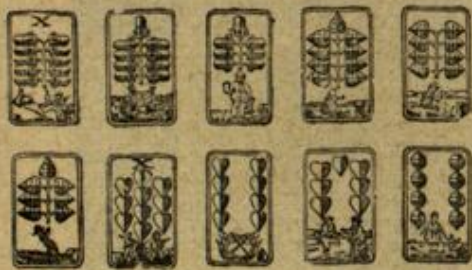
30. Mai: Der Sieg der deutschen Truppen im Westen hat über 35 000 Gefangene eingebracht. Soissons und der Nordteil von Le Neuville und Bethune wurden genommen, die Forts der Nordwestfront von Reims sind gefallen. Die Beute an Artillerie- und Kriegsmaterial ist gewaltig. Flughäfen mit startbereiten Maschinen wurden erbeutet. Kämpfe der Marne entgegen. — Der englische Transportdampfer „Lassowcastle“ torpediert. — Eine neue skandinavische Ministerkonferenz für 26. Juni angeregt. (Fortsetzung folgt.)

### Allerlei.

#### Stataufgabe.

Einleitend C spielt mit folgenden Karten aufgedeckten Null und verliert.

C hat:



A. C.-Unt. — H.-Unt. — E.-Rd. — Ob. — 8.  
Gr.-Aß — H.-Ob. — 9 — Sch.-Aß — 10.  
B. Gr.-Unt. — Sch.-Unt. — E.-Aß — Gr. 10.  
Rd. — Ob. — H.-Aß — Rd. — Sch. 9 — 7.  
Falon: Sch.-Rd. und Ob.

#### Bilderrätsel.



Die Lösung ist ein Sprichwort.

#### Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

##### Scherz-Verzerrbild:

Man verbinde 1 mit 4, 2 mit 6 und 3 mit 5, dann wird der Chinese zum Vorschein kommen.

##### Bilderrätsel:

Eine Hand wäscht die andere.

##### Buchstabenrätsel:

Wer wagt, gewinnt.

##### Suchbild:

Gebraunte Kinder scheuen das Feuer.

#### Auflösungen der Aufgaben in dieser Nummer.

##### Stat.-Aufgabe:

A Gr.-Aß      B Gr.-Rd.      C Gr. 9  
A E.-Rd.      B E.-Aß      C E. 10  
B Gr.-Ob.      C Gr. 8      A Sch.-Aß  
B Gr.-Unt.      C Gr. 7      A Sch. 10  
B Sch. 7      C Sch. 8      A —

##### Bilderrätsel:

Was dich nicht brennt, das blaße nicht.